



MARIA KOLENDA

Vom *Liebesleben*
der
Stechpalme
Roman

Original

GMEINER



2.

Am frühen Morgen überquerten wir die deutsch-polnische Grenze und fuhren auf die Autobahn. Nach einer gefühlten Ewigkeit bogen wir auf die Landstraße Richtung Jelenia Góra ab, eine Stunde später zeigte sich in der Ferne das bläuliche Bergmassiv des Riesengebirges. Ich lotste Kurt über kurvige Landstraßen. Vorbei an Wiesen und gelben Getreidefeldern, vorbei an blumengeschmückten Heiligenfiguren am Straßenrand, vorbei an Biertrinkern, die vor Dorfläden auf den Bänken saßen oder darunter im Gras schliefen.

Kurt rutschte auf seinem Sitz hin und her. »Das Knurren in meinem Rücken. Das macht mich nervös. Kannst du den Hund irgendwie ausschalten?«

»Du hast anscheinend ein Problem mit geballter Männlichkeit.«

»Du meinst wohl kaum diesen übel riechenden Pelzsack da hinten?«

»Also, jetzt reicht es. Du wolltest unbedingt mitfahren. Du hättest auch in deinem sterilen Zimmer in Berlin bleiben können.«

Kurt beugte sich weit über das Lenkrad und gab Gas.

Ich streckte die Hand nach hinten und tätschelte Bens Kopf. Er seufzte tief und dankbar. Hunde sind sensible Wesen, und Doggen ganz besonders. Nachdem ich ihn ausgiebig gestreichelt hatte, fiel mir auf, dass wir uns bereits dem Ort näherten, wo Jan wohnte. Mein Herz klopfte, ich warf einen Blick in den Schminkspiegel der Sonnenblende. Alles in meinem Gesicht strahlte vor Freude. Meine Augen

leuchteten, der neue Lippenstift schimmerte verführerisch, die Nase glänzte. Noch ein wenig Puder und ich war für das Treffen bereit. »Jetzt weiter so rasant rechts herum. Dann die zweite Abzweigung links. Wir machen einen Überraschungsbesuch bei Herrn Linde.«

Wir durchquerten einen Wald, bergauf ging's in eine Privatstraße, beiderseitig standen gigantische Kübel mit blühenden Oleandersträuchern. Der mediterrane Weg endete vor dem Schild ›Siedlung Gebirgssonne. Überwachte Anlage‹. Kurt stieg aus, schüttelte den Kopf und zeigte zu den Villen auf der Anhöhe.

»Hier wohnt also dein Schulfreund? In dieser noblen Gegend?«

Noch einmal studierte ich den Zettel mit der Adresse. Alles stimmte. Siedlung Gebirgssonne. Tulpenstraße 14.

»Warte hier, ich gehe alleine hoch.«

Meinen treuen, stillen Freund hatte ich keineswegs vergessen. Die frische Luft würde ihm guttun, ich öffnete die Heckklappe. Ben schlackerte mit den Ohren und rührte sich nicht von der Stelle. Also stieg ich vorn ein, schubste ihn aus dem Auto und gab Kurt die Leine. »Ben liebt Waldspaziergänge.«

Kurt holte aus seiner Reisetasche einen zusammengeklappten Wanderstock und einen Tropenhelm hervor, den er sich trotzig auf den Kopf setzte. »Genau das habe ich mir eben gedacht. Ben, komm, wir wollen die Wiedervereinigung nicht stören.«

Den bissigen Unterton in seiner Stimme überhörte ich geflissentlich und schenkte ihm ein Lächeln. »Also, ich bin gleich zurück. Pass auf den Hund auf, du weißt ...«

Kurt schwang hektisch seinen Wanderstock. »Ja. Ich weiß.«

Mit einem Sprung verschwand Ben zwischen den Bäumen und Kurt eilte ihm nach. Aus meiner Handtasche holte ich einen Spiegel, betrachtete mein Gesicht genau und erschrak. Auf meiner Stirn hatte sich plötzlich eine senkrechte Falte eingegraben. Oder war sie schon immer da gewesen? Die Lachfältchen um die Augen waren auch verdächtig tief. Was war nur los? War ich während der kurzen Reise dermaßen gealtert? Egal. Für eine Frau in den Vierzigern sah ich bemerkenswert gut aus. Und das Wichtigste: Ich war gerade auf dem Weg nach oben, auch im buchstäblichen Sinne. Leichtfüßig stieg ich den breiten, sonnenüberfluteten Weg hinauf, entlang einer hohen, grauen Mauer, hinter der nur Dächer zu sehen waren. Alle 20 Meter waren Blechtafeln mit Kampfhunden angebracht, die warnten: ›Hier wache ich!‹. Das Haus Nummer 14 fügte sich harmonisch in die Umgebung ein, seine Umzäunung war ebenso hässlich und reichlich mit Hundebildern verziert. Wenn die Adresse stimmte, war dies das Haus von Jan Linde. Das ›bescheidene Heim‹, von dem er gesprochen hatte? Auf dem gusseisernen Eingangstor hockten zwei Metalladler mit ausgebreiteten Flügeln. Sehr interessant. Obwohl nicht ganz mein Geschmack. Gewöhnlich dekoriere ich meine Eingangstür nicht, die angeklebten Zettel meines Vermieters reichen mir vollkommen. Bewundernswert war auch die Klingel, eine indische Göttin mit vielen Händen und zwei Brüsten als Klingelknöpfe. Ich versuchte mein Glück mit der linken Brust. Volltreffer, es läutete schrill. In der Ferne schlugen Hunde wütend an, Lämpchen blitzten irgendwo über meinem Kopf auf. Ein leises, durchdringendes Summen einer Kamera vervollständigte das Begrüßungsritual. Meine Ankunft blieb nicht unbeachtet. Charmant lächelte ich in Richtung der Kamera und wartete. Nichts passierte.

Dann drückte ich auf die rechte Brust der Göttin, lächelte noch liebevoller und rief: »Ich bin's, Valeska!«

Abermals das Summen und Bellen, ich grinste in die Kameralinse bis zum Kiefermuskelkrampf. Das Tor blieb verschlossen. Auf dem goldenen Schild neben der Klingel war kein Name eingraviert. Nichts rührte sich hinter dem schmucken Toreingang. Ob Jan überhaupt hier wohnte?

Vor meinem inneren Auge sah ich Kurts spöttisches Gesicht, wenn er fragte: »Nanu, eine Blitzvisite oder keiner da?«

Zum Auto wollte ich deshalb nicht gleich zurückgehen und unternahm einen Spaziergang an der Mauer entlang. Langsam schlenderte ich die Straße hinauf, vor einem weiteren großzügigen Anwesen blieb ich stehen. Über eine niedrige Mauer betrachtete ich neugierig das dahinterliegende Gelände. Rings ums Haus wand sich eine Holzterrasse, im kniehohen Gras weideten zwei Kühe. Träge, fast reglos standen sie in der prallen Sonne, und erst nach langem Betrachten sah ich, dass sie aus Plastik waren. Sie strahlten eine so tiefe Zufriedenheit aus, dass ich Jans verschlossene Villa vergaß. Bis die hysterische Hausherrin dieses Anwesens ihren kleinen hysterischen Hund auf mich hetzte mit den Worten: »Django, schnapp den Dieb!« Der gehorsame Hund besprang so lange die Gitterstäbe des Zaunes, bis er mit seinem Kopf dazwischen geriet und feststeckte. Sein Bellen wurde leiser, seine Herrin wurde umso lauter und keifte noch wütender als ihr Berufskläffer. Mit einer obszönen Geste zeigte ich ihr meine Missbilligung und verschwand in Windeseile aus ihrem Gesichtsfeld. Auf meinem weiteren Rundgang durch das Viertel lernte ich noch viel über Hunderassen, die sich als Wachhunde eignen. Reich an neuem Wissen kehrte ich zum Auto zurück.

Kurt sah mich fragend an. »Und?«

»Nette Gegend«, sagte ich. »Viele Hundeliebhaber.«

»Wolltest du nicht gerade deinen alten ... Freund besuchen?«

»Ja, doch. Was schaust du so neugierig? Ich muss dir keinen Bericht darüber erstatten, oder? Und wo ist Ben?«

»Im Auto.«

»Na also, dann können wir weiterfahren.«

Jetzt setzte ich mich ans Steuer. Wir rollten die steile Privatstraße hinunter und fuhren wieder die Landstraße entlang. Eine Kurve nach der anderen. Gänse und Hühner flüchteten zur Seite. Kühe wichen keinen Zentimeter von der Straße. Auch nicht der betrunkene Fahrradfahrer, der fantasievoll versuchte, die Spur zu halten, bis ich ihn zu einer Ernüchterungspause in den Straßengraben zwang. Nur auf das Auto, das aus einem versteckten Feldweg direkt auf uns zugeschossen kam, war ich nicht vorbereitet. Ich riss das Lenkrad nach links, und – oh Wunder! – das andere Auto sauste an uns vorbei. Dann hörte ich lautes Krachen, und die Fahrt war zu Ende. Hinter mir jaulte Ben auf.

»Die Stoßstange meines Autos sitzt an einem Baum fest. Einem Apfelbaum«, sagte Kurt vorwurfsvoll nach geraumer Zeit.

»Wäre dir eine Dattelpalme lieber?«

»Das ist nicht witzig, es geht um meine Autoversicherung.«

»Und um deine Lebensversicherung. Welch gute Nachricht für sie: Die Auszahlung ist noch nicht fällig.«

Der Unfallschaden war nicht allzu groß, mein Kopf funktionierte einwandfrei, die anderen Körperteile konnte ich ohne verdächtige Geräusche bewegen. Während ich Ben beruhigte, führte Kurt einen Gesundheitscheck bei sich